

WOLFGANG NAHRSTEDT

Freizeit und Gewalt: Haben Schulpädagogik und Freizeitpädagogik versagt?

Zur Gewalttätigkeit der Jugend in der Schule und nach der Schule

Pädagogik und Politik

Meine *These* ist: Natürlich hat die Pädagogik versagt! Wieder einmal. Wer sonst? Der Pädagogik wird gesellschaftlich wenig Anerkennung und Einfluß zuerkannt. Die Gehälter und Positionen sind entsprechend. Wenn jedoch nach Schuldigen gesucht wird, stehen die Pädagogen ganz vorn. Pädagogen sind die Prügelknaben der Nation. Kein Politiker, kein Wirtschaftsboß ist es je gewesen. Letzte Belege stammen aus den NBL. Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner kleben in den Hochschulen an ihren Posten. Jedoch die Geisteswissenschaftler, insbesondere die Pädagogen: Sie flogen zuerst – und fast vollständig. Jüngstes Beispiel ist unsere Kollegin Dozentin Dr. habil. *Elke Gräßler* an der TU Chemnitz-Zwickau. Ihr wurde am 27. Dezember 1993 zum 31. Januar 1994 gekündigt. An mindestens fünf Hochschulen in den NBL wurde nach der Wende der Versuch unternommen, Freizeitpädagogik als Studienrichtung einzuführen. Alle Versuche sind gescheitert. Mit *Elke Gräßler* geht der letzte Versuch.

Ähnlich war es in *Göttingen*. Seit 1985 wird dort an der Universität erfolgreich Freizeit- und Reisepädagogik gelehrt. Doch nun wird diese Studienrichtung auf Anweisung der Wissenschaftsministerin geschlossen. Kein Protest einer breiten internationalen Fachöffentlichkeit, zusammenfassend abgedruckt in der Fachzeitschrift *Freizeitpädagogik* (FZP 3/92:276–293) konnte die Politiker umstimmen. Am 1. Dezember 1993 habe ich kurz mit dem Ministerpräsidenten von Niedersachsen *Gerhard Schröder* darüber gesprochen. Anlaß war der 25. Geburtstag der TUI, der mit großem Aufwand und 2500 Gästen aus aller Welt in der Stadthalle Hannover gefeiert wurde. Denn: Die Freizeit hat die Reisebranche und allen voran die TUI groß gemacht. Dies wurde von allen Festrednern, auch von *Gerhard Schröder*, betont. Der Vorstandssprecher der TUI Dr. *Corstens* erklärte, daß die „Freizeitgesellschaft“ bevorstehe und TUI der „Freizeitkonzern Europas“ werden wolle. Der Österreichische Bundeskanzler Dr. *Vranitzki*, der die eigentliche Festansprache hielt, erläuterte, daß die „Freizeitwirtschaft“ über 10% des Bruttosozialproduktes von Österreich erwirtschaftete. TUI sei deshalb für Österreich ein wichtiger Partner. *Gerhard Schröder* schloß sich dem an, hob hervor, daß Arbeit neu zu verteilen bes-

ser sei als Arbeiter zu entlassen (VW hatte gerade die 4-Tage-Woche beschlossen), daß dies auch die Arbeitsplätze der Dienstleistungsunternehmen wie TUI sichere, daß aber eine Qualitätssteigerung der Leistungen dafür künftig entscheidend werde. Für diese tolle Rede über die Qualität in Forschung, Lehre und Ausbildung für den Freizeitbereich habe ich *Gerhard Schröder* gelobt. Das hörte er noch gern. Danach habe ich ihn gefragt: „Weshalb machen Sie dann Göttingen zu?“ Da hat er mir eine Abfuhr erteilt: „Lassen Sie mich bloß mit Göttingen in Ruh!“

Hat damit die Pädagogik versagt? Oder ist es die Politik, die die Pädagogik nicht läßt? Ich beginne mit dieser vielleicht etwas provokanten Einleitung nicht nur, um gleich zu Beginn meinen Unwillen über den Umgang der Politik mit der Pädagogik in den NBL wie in den ABL zum Ausdruck zu bringen. Sondern ich möchte damit sofort an meine eigentliche These heranführen. Das Problem, das es theoretisch zu (er)klären und praktisch zu lösen gilt, möchte ich durch vier Fragen umreißen:

1. Weshalb werden Jugendliche heute gewalttätig?
2. Was läßt sich dagegen tun?
3. Welche Aufgabe hat dabei die Pädagogik in Familie, Schule und Freizeit?
4. Hat die Pädagogik diese Aufgabe bisher ausreichend wahrgenommen?

1. Erklärungsansätze

1.1 Desintegrations- und Individualisierungshypothese

Ein dominantes Erklärungsmodell für Gewalttätigkeit von Jugendlichen geht von der *Desintegrationshypothese* in Verbindung mit dem Individualisierungstheorem aus. Führend in der Formulierung dieses Argumentationszusammenhangs ist u. a. *Wilhelm Heitmeyer*. Danach verlieren unter dem Modernisierungsdruck entfesselter Kapital- und Marktkräfte ältere Sozialstrukturen wie Familie, Kirche, Nachbarschaft, Beruf und Schule ihre traditionelle Integrationsfunktion der jungen Generation. Sowohl die Wertentscheidungen als auch die Lebensstile werden individualisiert. Viele Gruppen werden dadurch überfordert. Sie fallen in ältere Verhaltensmuster wie physische Gewaltanwendung zurück.

Unterstellt wird ein Begriff von *Gewalt* als ein (negatives) menschliches Handeln, das dem Durchsetzen eigener Interessen gegen fremde Interessen dient. In traditionellen Sozialstrukturen waren Interessen der einzelnen Menschen und unterschiedlicher Gruppen ausbalanciert. Die Gewalt war in Form struktureller Gewalt zu festen hierarchischen Formen menschlicher Interaktion geronnen. Legitime Formen der Gewaltausübung waren durch Sitte, Gesetze, Religionen, Gerichte, Polizei usw. geregelt. Mit der Individualisierung wird der Einzelne immer stärker zum eigenen Unternehmer und Wahrer seiner Interessen. Er wird sozusagen auch zur eigenen Polizei und Wehr-Macht. Wird die Möglichkeit, seine Interessen wahrzunehmen, z. B. durch abnehmende Integrationskraft der Schule, durch Arbeitsplatzverlust, Auflösung von Familienbindung und Verlust an Lebensperspektive

drastisch reduziert, bleibt (subjektiv) nur noch körperliche Gewalt, um sich zu behaupten. Fremdenfeindlichkeit und Ausländerhaß dienen dann zu einer Pseudolegitimation. Diese Gewalt der Straße macht auch vor parkenden PKWs, Mitschülern, Straßenpassanten, Fußballfans, Senioren und Behinderten nicht mehr Halt. Sie ist letzter Ausdruck der Selbstbehauptung bei Verlust eines tragenden Lebenssinns.

1.2 Freizeithypothese

Auf der Grundlage der Desintegrationshypothese möchte ich einige Schritte weitergehen. Die Desintegrationshypothese unterstellt, daß der Prozeß der Desintegration schneller verläuft als der einer Re-Integration in modernisierte bzw. völlig neue Sozialstrukturen.

1.2.1 *Desintegrations- oder Re-Integrationsdefizit?*

Eine Ursache dafür könnte sein, daß Vorstellungen für neue integrative Strukturen sich langsamer entwickeln als die Prozesse der Desintegration. So wird im Rahmen der Postmoderne-Diskussion in Zweifel gezogen, ob sich überhaupt noch Vorstellungen und Perspektiven dafür entwickeln lassen, welche Strukturen letztendlich die Weltgesellschaft nach dem rasanten und z. T. chaotischen Veränderungsprozeß schließlich erneut stabilisieren könnten. Vielleicht aber bleibt dieses Verfahren doch noch einen Versuch wert. Gewalttätigkeit der Jugend kann zwar von traditionellen Strukturen her weiterhin als Desintegrationsfolge, in Hinblick auf mögliche künftige Strukturen jedoch auch als Re-Integrationsdefizit erklärt werden. Welche Vorstellungen und Perspektiven wären dafür zugrundezulegen?

1.2.2 *Zeitkompetenz, Wertewandel, Individualisierung und neue Arbeit*

In Auseinandersetzung mit anderen Antworten auf die Frage nach Entstehungsursachen von Gewalttätigkeit der Jugend möchte ich als Erklärungsmodell die *Freizeithypothese* einführen. Danach stellt Freizeit ein postmoderner Re-Integrationsbereich in globalen Zusammenhängen dar, für die junge Generation heute bereits stärker als für die ältere Generation. Diese Funktion von Freizeit wird jedoch gesellschaftlich bisher erst partiell wahrgenommen, und zwar dominant von Seiten der Ökonomie, nicht jedoch von Seiten der Politik und der Soziokultur. Dadurch bleiben wesentliche Möglichkeiten der Re-Integration über Freizeit abgeschnitten. Freizeit wird immer mehr zur Ware degradiert. Ihre politische und sozial innovative Funktion wird kaum entwickelt. Ihre kulturelle Funktion wird gerade entdeckt, jedoch ebenfalls nur in engem Zusammenhang mit starken ökonomischen Interessen etwa bei der Welle der Musicals, Kunstausstellungen, Städtereisen usw. Die Freizeithypothese beinhaltet mehrere Teilhypothesen, und zwar mindestens folgende vier:

- die Zeitkompetenzhypothese
- die Wertewandelhypothese
- die Individualisierungshypothese und
- die Neue-Arbeitshypothese.

Freizeit signalisiert heute eine zunehmende Zeitflexibilität, die nur durch eine gestärkte *Zeitkompetenz* bewältigt werden kann. Wo sie fehlt, entsteht Irritation, die zur Aggression führen kann. Wo aber wird Zeitkompetenz gelehrt? Wo kann sie gelernt werden (*Freericks, 1994*)? Freizeit ist neben Geld und Bildung ein wesentlicher *Faktor des Wertewandels*. In der Freizeit vor allem bilden sich die post-materiellen Werte aus. Werden sie nicht gestärkt, z. B. durch Pädagogik, droht unangemessener Rückfall in materielle Wertkategorien mit überzogenen Ordnungs-, Sicherheits- und Gewaltvorstellungen. – Freizeit ist ebenso der eigentliche Raum von Individualisierung und *Lebensstil*. Individualisierung aber bedeutet, daß Entscheidungen über Lebenssinn, Lebensinhalte, Lebensstil immer weniger durch vorgegebene traditionelle Muster erleichtert werden. Sondern sie sind aus eigener Wertvorstellung heraus zu entwickeln. Wird diese individuelle Entwicklungsfähigkeit nicht trainiert, droht Anfälligkeit für Außentraining durch simple Verhaltensmuster aus der rechtsradikalen Szene.

Schließlich wird bis heute auch von Politik und Soziokultur weitgehend übersehen, daß Freizeit als Raum neuer Bedürfnisentwicklung zugleich ein *neuer Arbeitgeber* von beträchtlichem Ausmaß geworden ist. Das gerade kennzeichnet die postmodernen Gesellschaften, daß sie immer mehr zu Zwittern werden. Sie sind keine Arbeitsgesellschaften im alten Sinne mehr. Aber sie sind auch keine neuen Freizeitgesellschaften. Sondern Arbeit und Freizeit, Arbeitszeit und freie Zeit bedingen und durchdringen sich zunehmend wechselseitig. Postmoderne Gesellschaften sind Arbeits-Freizeit-Gesellschaften. Freizeit ist zu einer wichtigen Gesellschaftsgrundlage geworden. Nur wo das Wechselspiel zwischen Arbeit-Freizeit-Neue Arbeit immer erneut gelingt, gelingen auch die nötigen Prozesse der Re-Integration. Nurwo Pädagogik diese Doppelaufgabe erkennt und wahrnimmt, trägt sie zur Vermeidung von Rückfall in Gewalttätigkeit bei. Diese Freizeit-Hypothese möchte ich anhand eines Schemas und eines Beispiels verdeutlichen.

1.2.3 Modernisierung

Desintegration läßt sich erklären als Übergang von lokaler zu globaler Ökonomie und Kultur (*Nahrstedt, 1992*). Vor neuer Re-Integration haben die Politiker den Schweiß der Desintegration gesetzt. Wer den Anschluß an die Re-Integration verlor, steht auf verlorenem Posten (Abb. 1).

Die Prozesse laufen dabei auf den Ebenen Ökonomie, Politik und Soziokultur unterschiedlich schnell. Das kompliziert das Problem. Dafür das Beispiel.



Abb. 1. Modernisierung zwischen Desintegration und Re-Integration (Globalisierung)

Quelle: Nahrstedt 1994: Haben Schulpädagogik und Freizeitpädagogik versagt?

1.2.4 Beispiele

Vittoria de Grazia hat 1992 auf dem Freizeitkongress der European Leisure and Recreation Association (ELRA) in der Universidad de Deusto in Bilbao (Spanien) in ihrem Einführungsvortrag Ergebnisse einer historischen Vergleichsuntersuchung mitgeteilt. Das dominante Jahresfest jeweils im August einer italienischen Kleinstadt genannt „Citadella“ wurde für die Jahre 1930, 1960 und 1990 als Beispiel für den Wandel der Freizeitgestaltung referiert (De Grazia, 1993): 1930 dominierte die politische Festgestaltung durch die Faschisten. Freizeit wurde Instrument einer politischen integrativen Pädagogik. Vermittelt werden sollte das Lernziel, daß der Staat für seine Bürger sorgt, daß die Klassenschranken überwunden wurden, daß jeder an dem „Fortschritt“ der Gesellschaft nunmehr teilhaben könne. – 1960 begann Citadella am Nachkriegswohlstand gerade erst zu partizipieren. Das Fest wurde von der kommunistischen Unita dominiert. Auch hier lag eine politische Botschaft zugrunde: die Arbeitnehmerschaft habe einen Anspruch auf Teilhabe an Wohlstand, Demokratie und Lebensfreude. – 1990 hatte das Wirtschaftswunder Citadella voll in seinen Besitz genommen. Markt und Handel hatten das Fest mit Beschlag belegt. Nunmehr dominierte die ökonomische Botschaft des Konsums. Das Fest wurde durch auswärtige Besucher bestimmt. Abends gab es keinen gemeinschaftlichen Ausklang mehr. Die Besucher kamen per PKW und verschwanden rechtzeitig zum heimatlichen Abendprogramm vor den Fernsehschirm.

Der Vergleich zeigt:

1. Freizeit (dopolavoro) rückt aus politischer unter ökonomische Kontrolle.
2. Die integrative Komponente der „Volksgemeinschaft“ bzw. der „Klassensolidarität“ wurde durch die volle Individualisierung auf der Grundlage neuer durch Markt und Medien geschaffener Freizeitstandards ersetzt.

3. Freizeit wird zunehmend zu einem ökonomischen Faktor, damit zu einem gesellschaftlichen Basisfaktor.
4. Freizeit wird damit auch Grundlage neuer Arbeit.
5. Die Politik aber hat sich zurückgezogen. Ein politisches Freizeitkonzept fehlt. Die Schere zwischen Staat und (Freizeit-)Gesellschaft wächst. Ein armer Staat verhungert in einer reichen Gesellschaft (Beispiel Italien).

Das Beispiel läßt sich ergänzen durch die Erfahrung aus der Ex-DDR. *Elke Gräßler* hat aufgezeigt, daß in der DDR ähnlich wie noch 1960 in „Citadella“ ein politisches (sicher überzogenes) Freizeitbetreuungskonzept durch Pionierorganisation und FDJ in der Schule wie nach der Schule die Freizeitgestaltung der Schüler unterstützte und bestimmte (*Gräßler*; 1991, S. 74): An diesen Beispielen läßt sich verallgemeinern: Die Staaten Mitteleuropas pendeln im Übergang von moderner nationalstaatlicher zu postmoderner Gesellschaftsverfassung seit dem eigentlichen Globalisierungsschub nach 1918 zwischen zwei Extremen, zwischen dem *Staats- und dem Marktmodell*. Faschismus und Sozialismus haben auf das Staatsmodell gesetzt, die parlamentarische Demokratie präferiert das Marktmodell. Tatsächlich jedoch erscheint als optimalste Lösung eine Balance zwischen drei gesellschaftlichen „Gewalten“ angesagt, der europäischen Staaten zwischen 1945 und 1982 auch zeitweise nahe kamen: Bürgerinitiative – Markt – Staat.

Gegenwärtig erscheint diese *Balance erheblich gestört*, seit der Restauration in den 80er Jahren vielleicht schon zerstört. Der Markt hat die absolute Herrschaft übernommen. Dies könnte sich schwer rächen. Linksextreme wie rechtsextreme Gruppen fordern die extreme staatliche Gewalt neu ein. Parlamentarische Demokratien wären sicher gut beraten, das Programm der „Entstaatlichung“ nicht zu weit zu treiben, sondern durch ein Modernisierungskonzept des Staates zu ersetzen. Zur Modernisierung aber würde gehören, daß ein neuer Staatsbegriff Freizeit und Tourismus als zentrale staatliche Verantwortungsbereiche in sich aufnimmt. Dadurch würde auch für pädagogisches Handeln eine neue Grundlage gewonnen. Denn pädagogisches Handeln bedarf traditionell der staatlichen Basis als Vermittlung zwischen sozialer und ökonomischer „Gewalt“.

1.2.5 *Erlebnisgesellschaft*

Diese Analyse läßt sich mit der Analyse der „Erlebnisgesellschaft“ von *Schulze* (1993) verbinden: In Wohlstandsgesellschaften übernimmt der Markt über die Freizeit eine führende Gestaltungsfunktion für Wertentwicklung und Lebensstil, für Verhalten und Sozialisation. Politik und Pädagogik geraten zunehmend unter den Druck des Freizeitmarktes. Sie müssen sich in ihm wie gegen ihn behaupten. Was bedeutet das für unser Thema? Natürlich sind Pädagogen niemals ganz schuldlos. Dafür ist meine *eigentliche These*: Im politischen wie kulturellen (und damit auch pädagogischen) Bereich ist viel zu spät, viel später als von der Ökonomie, der postmoderne Umbruch der hochindustriellen westlichen Gesellschaft erkannt worden:
– von der Arbeits- zur Freizeitgesellschaft (*Dumazedier 1969*)

- von der Mangel- zur Überflußgesellschaft (*Galbraith*),
- von der Armut- zur Wohlstandsgesellschaft,
- von der Gebrauchswert- zur Erlebniswertgesellschaft (*Schulze*, 1993).

Die *Geschichte der Arbeitszeit* seit dem 19. Jahrhundert gibt nur einen sehr verkürzten jedoch deutlichen Einblick in die Größenordnung dieser Umwälzung: Die Wochenarbeitszeit wurde mehr als halbiert, neue Freizeitformen wie Wochenende, Urlaub und Ruhestand wurden eingeführt, die Lebensarbeitszeit insgesamt sinkt bei gleichzeitig steigender Lebenserwartung. Dieser Umbruch ist noch in vollem Gange. Wertwandel, Kultureller Umbruch, Arbeitsplatzverlust, Neuentstehen von Wirtschaftszweigen, Anwachsen des Dienstleistungssektors, Schaffung neuer Arbeitsplätze häufig mit mehr Arbeitszeit und weniger Einkommen (aber auch umgekehrt) sind damit verbunden. Der tiefgreifende Umbruch hat große Verunsicherung bewirkt, vor allem in Kreisen, die noch nicht durch Verbeamtung sich eine gelassene Distanz zu dieser Krise erlauben können. Die jüngere Generation erlebt den Umbruch vielfältig:

- als fehlende Zukunftsperspektive
- als Ratlosigkeit der Pädagogen
- als Gedankenlosigkeit mancher Politiker
- als Mangel an Arbeits- und Ausbildungsplätzen.

Bei *Jugendlichen* muß theoretisch unterstellt werden, daß sie am gesellschaftlichen Leben teilhaben und mitwirken wollen. Insofern ist eine Form von Mitwirkung, die der herrschenden Gesellschaft bzw. den Herrschenden in der Gesellschaft als nicht akzeptabel, gefährlich und gewalttätig erscheint, zu erklären. Implizit liegt – pädagogisch gesehen – in der Gewalttätigkeit ein sehr positives Moment: das Zeichen eines aktiven Mitwirkungswillens. Nur ließe sich nach der Theorie von *Merton* sagen: die Ziele sind dieselben, nur die Mittel entsprechen nicht den herrschenden Normen. Weshalb dies?

1.3 Gewalt und Gewalttätigkeit

1.3.1 Definition

Was ist also „Gewalt“, was Gewalttätigkeit? „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus“ (Art. 20,2 GG). Dieser Verfassungsgrundsatz weist darauf, daß Gewalt Grundlage menschlicher Gesellschaften ist. Erst durch den Absolutismus ist die Staatsgewalt seit dem 16. Jahrhundert aus vielen Einzelrechten und Lehensgewalten zu einer „Landeshoheit“ als „Allgewalt“ zusammengeschmolzen und durch *Jean Bodin* (1530–1596) durch die Lehre von der „Souveränität“ theoretisch sanktioniert worden (*Hesselberger*, 1975, S. Vf.). Seit dem Demokratiemodell des „*Contrat Social*“ (*Rousseau* 1762) aber ist diese Gewalt dem Staat von den Bürgern übergeben worden und kann zurückgefordert werden.

Gewalt scheint zur Stabilisierung menschlicher Gesellschaften unerlässlich. Auch

in (post-) modernen Gesellschaften ist sie permanent präsent: physisch durch Polizei und Militär, strukturell durch Geld, Gerichte, Gesetze, Steuern, Strafen, aber auch durch Medien, Wertsystem, Traditionen. Von prä-modernen zu (post-)modernen Gesellschaften läßt sich dabei beobachten eine zunehmende *Sublimierung von physischer zu psychischer Gewalt*, eine Verinnerlichung von Gewaltverhältnissen, eine Überführung von konkreter in abstrakter Gewalt, von unmittelbarer in strukturelle Gewalt. Die Gewalt wird in diesem Zusammenhang durch den Staat monopolisiert. Der Staat verfügt in (post-)modernen Staaten (theoretisch, konstitutionell, der Idee nach) über das Gewaltmonopol (Polizei, Wehr-Macht, Gesetze, Gerichte, Strafen). Gewalt ist ein Handeln, das in menschlichen Gruppen Handlungsstrukturen schafft, denen alle Gruppenangehörige unterworfen werden. Solange dieses Handeln und diese Strukturen von dem maßgebenden Teil der Gruppe, den herrschenden Eliten oder der Mehrarbeit, als positiv eingeschätzt wird, wird dieses Handeln legitimiert. Sobald diese Gewalt jedoch als negativ, z. B. (von oben) als Gefährdung der bestehenden Ordnung oder (von unten) als Ausbeutung und Unterdrückung und damit als schädlich eingeschätzt wird, regt sich Widerstand als Gegen-Gewalt. Gewalt ist in einer Demokratie idealtypisch auf eine Ausbalancierung der Interessen der Gruppenmitglieder ausgerichtet. Ziel ist die Integration in ein gemeinsames Gesamtinteresse, das möglichst allen nützt. Gewaltfreie Konfliktlösungen werden angestrebt, d. h. durch Verhandlungen, Sprachspiele, Kompromisse, Konsense.

Gewalttätigkeit kann dann als die individualistisch-private Wiederaneignung dieser Gewalt aufgefaßt werden, die für eigene Interessen gegen Interessen anderer eingesetzt wird. Gewalttätigkeit ist die (meist psychische) Ausübung von Gewalt, d. h. die physische (und psychische) Beeinträchtigung der Handlungsmöglichkeiten anderer, oft verbunden mit dem Zufügen von körperlichem Schmerz bis zu Zerstörung, Verletzung, Verstümmelung und Tötung. Physische Gewalttätigkeit (Anzünden von Häusern, Verprügeln von Ausländern, Androhung von physischer Gewalt, Beschimpfungen, Rufe wie: „Ausländer raus!“) läßt sich von daher als Regression bezeichnen, d. h. als Rückfall in vormoderne Zustände, als Reprivatisierung von (physischer) Gewalt, als „Entstaatlichung“ des Gewaltmonopols. Dies aber scheint gegenwärtig der Fall. Wie also ist diese Regression gesellschaftlich zu erklären?

1.3.2 Psychologische Erklärungsansätze

Ein psychologischer Ansatz geht davon aus, daß Aggression bzw. aggressive Gewalttätigkeit durch Angst entstehen kann. Angst erzeugt – so die Psychologen: Flucht oder Aggression. Der stärkere und mutigere Teil der jungen Generation wählt Protest und Aggression. Angst aber wird in der Regel ausgelöst durch Unbekanntes, z. B. durch nicht durchschaubare Vorgänge, die bisherige Lebensstrukturen, Lebenswerte und Beziehungsmuster in Frage stellen.

Psychologische Theorien erklären damit den innerpersonalen Mechanismus. Ursachen von außen sind zusätzlich zu erschließen, z. B. durch sozialwissenschaftliche Theorien.

1.3.3 Sozialwissenschaftliche Ansätze

Also nochmals die erste Frage: Warum werden (junge) Menschen heute gewalttätig? Antwort: Entweder: Sie haben Angst, daß ihnen etwas genommen wird. Oder: Sie bekommen nicht, was sie haben möchten! Anders ausgedrückt: Menschen werden gewalttätig, wenn ihnen etwas genommen wird, was ihnen wertvoll ist, das sie ohne Gewalt nicht halten können (defensive Gewalt). Oder: Menschen werden gewalttätig, wenn sie etwas haben möchten, das sie anders nicht bekommen können (offensive Gewalt). Die *bisherigen Erklärungsansätze* unterstellen in der Regel, daß die Jugendlichen sich wehren dagegen, daß ihnen etwas genommen bzw. vorenthalten wird, was in der bisherigen Gesellschaft selbstverständlich war:

- Familiäre Zuwendung (soziale Absicherung)
- Arbeit und Wohlstand (materielle Absicherung)
- Ansehen (post-materielle Absicherung).

Thesen von der Gewalttätigkeit durch Desintegration und Individualisierung (Individualisierungsschock) beherrschen die theoretische Diskussion. Theoretische Folie bleibt damit die moderne Arbeitsgesellschaft mit Beruf (bzw. Schule) und Familie als Eckpfeilern der Teilhabe und Integration. Dabei weisen Beobachtungen darauf hin, daß gerade diese beiden Eckpfeiler gegenwärtig stark erodieren.

Eine andere Antwort könnte daher lauten: Jugendliche werden gewalttätig, weil ihnen die neuen Ziele für eine Teilhabe an der (post-)industriellen Gesellschaft noch nicht bekannt bzw. deutlich sind. Sie fallen in (vor-)moderne Wert-, Staats- und Verhaltensmuster zurück, wollen den Verlust moderner Werte vermeiden, weil ihnen (post-)moderne Wert-, Staats- und Verhaltensmuster (noch) nicht genügend verdeutlicht wurden. Sie erleben Desintegration nicht als Befreiung zu neuer offener globaler Integration über Vernetzung in neue personale Beziehungs- und Kommunikationssysteme. Individualisierung erfahren sie als Fall ins Leere statt als Einstieg in eine Welt selbstorganisierter Lebensstile und neuer komplexer Beziehungsnetze. Nicht Polizeigewalt, sondern Information und Bildung müßten dann die Antworten sein. Information und Bildung jedoch worüber?

1.4 Neues Verhältnis von Arbeit und Freizeit

Die hochindustriellen Gesellschaften sind gezwungen, das Verhältnis von Arbeitszeit und Freizeit fortlaufend neu zu bestimmen. Rationalisierungen im Produktionsbereich einerseits, Ausweitung des Dienstleistungssektors andererseits reduzieren die Arbeitszeit, verändern sie aber auch zunehmend. Freizeit wird dabei zu einem Veränderungsfaktor bzw. Innovationspotential in zweifacher Hinsicht:

- Freizeit schafft eine neue Gegenwelt zur Arbeitswelt
- Freizeit schafft eine neue (Dienstleistungs-)Arbeitswelt mit veränderten, anspruchsvolleren Arbeitsformen (Kommunikation, Management, Marketing, Forschung und Entwicklung, aber auch Reiseleitung, Stadtführung, Gästebetreuung, Animation usw.).

In der Gegenweltthese stecken die drei ersten Teilhypothesen. In der These einer neuen (Dienstleistungs-)Arbeitswelt steckt die vierte Teilhypothese: Freizeit verändert Arbeit, schafft neue Arbeit, schafft Arbeit neu.

1.5 Versagen von Politik und Pädagogik

Die jüngsten Zahlen der „Arbeitsmarktstatistik“ zeigen (1994): Jede Wirtschaftskrise nach 1945 hat einen höheren Sockel von Arbeitslosen hinterlassen. Die jeweils folgende Konjunktur konnte diesen Sockel nie wieder abbauen. Im Gegenteil: die nächste Krise erhöhte diesen Sockel jeweils um ca. 200000 Arbeitslose erneut (ZDF: heute journal 5.1.1994 ca. 22.00 Uhr). Die Zahlen der Arbeitslosenstatistik verdeutlichen, daß das zentrale Problem der entwickelten (westlichen) Industriegesellschaften ihr Arbeitsproblem ist. Dies in zweifacher, in quantitativer wie qualitativer Hinsicht:

- Quantitativ stellt sich dies Problem immer mehr als ein Verteilungsproblem von Arbeit über zwei Modelle, über das soziale Modell der Arbeitszeitverkürzung oder über das unsoziale Modell der Arbeitslosigkeit.
- Das qualitative Problem ist das des Wertewandels von arbeitsorientierten zu freizeitorientierten, von materiellen zu postmateriellen Werten.

Beide Probleme sind bis heute gesellschaftlich nicht gelöst. Auch die Pädagogik war bisher unfähig, weder theoretisch noch praktisch ein angemessenes *Konzept zur Lösung* dieses Problems beizutragen. Dabei ist unverkennbar, daß dieses Problem die Entwicklung der neuzeitlichen Pädagogik von Anbeginn bestimmt hat. Es wurde von ihr auch theoretisch selbstreflexiv eingefangen, nie von der deutschen Erziehungswissenschaft jedoch kritisch zukunftsorientiert, sondern in der Regel nur romantisch-rückwärtsgewandt bzw. pragmatisch gelöst. Mehr thesenartig möchte ich diese (vielleicht zu) kühne Behauptung durch eine kurze Skizze der wichtigsten Etappen in der Entwicklung der neuzeitlichen Pädagogik zu untermauern versuchen. Die wichtigsten Belege dafür finden sich in meinen Büchern: Die Entstehung der Freizeit (1972; ²1988); Freizeitpädagogik in der nachindustriellen Gesellschaft (1974); Leben in freier Zeit (1990). Meine Thesen verschärfen die dortige Argumentation.

Die *neuzeitliche Pädagogik* beginnt seit dem 16. Jahrhundert mit der Durchsetzung der Schulpflicht durch die entstehenden Nationalstaaten zur Hebung des Wirtschaftswachstums auf der Basis der protestantischen Arbeitsethik. Die Voraussetzungen für Merkantilismus, Kapitalismus und Industrialisierung werden geschaf-

fen. Die Didaktiken von *Comenius*, *A. H. Francke* u. a. organisieren die neue Pädagogik vom Arbeitsbegriff her. Der antike Begriff der 'scholē' als 'Muße' wird zu (Arbeits-)„Schule“ umgedeutet. Der Nicht-Arbeitsbereich wird in „Freistunden“ mit der Funktion der „Recreation“ dem Arbeitsgedanken voll untergeordnet.

Die *Aufklärungspädagogik* von *Rousseau* bis *Schleiermacher* (1762–1826) erkennt bereits die 'freie Zeit' als eine zukunftsweisende auch pädagogisch relevante Kategorie. Das Wort „Freizeit“ ist bei *Froebel* (1823) zuerst belegt. Diese Erkenntnis wird jedoch weder politisch noch pädagogisch wirksam. Volksschulen, Fachschulen, Gewerbeschulen werden im Gefolge der Pädagogik von *Herbart* und den Herbartianern dem zwecksrationalen Arbeitsgedanken unterworfen. Die Gymnasialbildung hingegen folgt auf den Spuren *Humboldts* dem „klassischen“ Ideal der Persönlichkeitsentwicklung auf der Basis eines feudal-romantischen Muße-begriffs. Die zukunftsweisende Kategorie Freizeit verschwindet entweder unter dem Druck der Berufsausbildung (Volks- und Gewerbeschule) oder sie löst sich in einem nebulösen Ideal der „Allgemeinbildung“ auf (Gymnasium). – Ansätze einer *sozialistischen Freizeitpädagogik* im Rahmen der Arbeiterbewegung seit 1848 (z. B. *Karl Marx* seit 1844) sowie Ansätze einer sozialpolitischen Freizeitpädagogik seit 1890 durch *Friedrich Naumann* werden von der dominierenden bürgerlichen Pädagogik des 19. Jahrhunderts kaum registriert.

Jugendbewegung und *Reformpädagogik* seit den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts nehmen zuerst das Grundproblem der entwickelten Industriegesellschaften der Neubalancierung zwischen Arbeit und Nicht-Arbeit, Arbeitszeit und Freizeit in voller Schärfe wahr. Sie lösen dieses Problem jedoch erneut romantisch-traditionell. Die Jugendbewegung hat das Freizeitproblem voll erfaßt. Ihre Antworten aber blieben zwiespältig zwischen Aufklärung (Selbstorganisation) und Romantik („Zurück zur Natur“). Urbanisierung und Globalisierung waren angesagt. Die Jugendbewegung aber reaktivierte Natur und Heimat, Volkslied und Folklore. Die Heimerziehungsbewegung ging aufs Land statt in die Stadt. Ihre „Ganzheitlichkeit“ blieb rückwärtsgewandt, ihre Grundorientierung schul-, arbeits- und leistungskonform. Die Volks- und Erwachsenenbildung demokratisierte das Bildungsideal der „Allgemeinbildung“, verlor sich damit aber in dem Nebel des klassisch-romantischen Bildungsideals. – Neben der Reformpädagogik entwickelte sich die *Sozialpädagogik*. Ihr Thema wurden Devianz, Randgruppen und auffälliges Verhalten. Leisten oder Leiden: Dies wurden die Prinzipien für Ansätze der Pädagogik des 20. Jahrhunderts. Prinzipien für eine Selbstverwirklichung über Wohlstand, Muße, Freizeit, Geselligkeit, Spaß, Lust, Genuß jedoch kamen kaum zum Zuge.

Uns fehlt eine Theorie der Lust als Grundlage einer Pädagogik des Wohlstandes. – Allerdings: Im vielschichtigen Ansatz der Reformpädagogik trat auch die „*Freizeitpädagogik*“ zum erstenmal als Wort, Begriff und Ansatz im Volkshochschulheim Prerow durch *Fritz Klatt* (1927; 1929) hervor. Jedoch: Ihre Bedeutung blieb peripher!

Die *Faschisten* in Italien und die Nationalsozialisten in Deutschland (1933–1945) haben sodann die gesellschaftliche Bedeutung der Freizeit voll erkannt und politisch wie pädagogisch besetzt. – Ähnlich erfolgte dies durch den real existierenden Sozialismus zwischen 1949 und 1989.

In der Bundesrepublik Deutschland hat sich seit 1949 eine *fortschreitende Arbeitszeitverkürzung* von gut 2000 auf gut 1500 Stunden, eine Verlängerung der Freizeit auf rund 4000 Stunden, eine Verlängerung des Urlaubs auf rund 6 Wochen, eine Verlängerung der Lebens- und Altersfreizeit auf mehrere Jahrzehnte bei zunehmender Lebenserwartung auf bereits fast 80 Jahre im Schnitt, schließlich eine zunehmende (versteckte) Arbeitslosigkeit von rund einem Drittel aller Arbeitswilligen durchgesetzt. Der Wohlstand steigt, die Arbeitszeit sinkt: Welche Perspektiven ergeben sich für die Zukunft? *Beck* (1986) hat dafür die Risikogesellschaft, *Schulze* (1993) die Erlebnisgesellschaft ins Spiel gebracht. Die Pädagogik hat seit *Zielinski* (1954), *Wittig* (1960; 1964), *Erich Weber* (1963), *Pöggeler* (1965), *Rüdiger* (1965), *Giesecke* (1965; 1967; 1968; 1983), *Opaschowski* (1969 u. ö.), *Nahrstedt* (1968 u. ö.) und viele andere Konsequenzen für „Freizeit und Erziehung“ und „Schule und Freizeit“ zu präzisieren versucht. Eine „progressive“ (seit 1954), „kritische“ (seit 1967), „innovative“ (seit 1982) und „postmoderne“ Freizeitpädagogik sind formuliert worden (*Nahrstedt*, 1990). Vergeblich!

Weltweit sind *Freizeitcurricula* entstanden. Auch die alte BRD hat seit 1970 einen Boom erlebt (*Nahrstedt*, 1993, S. 127). Ein traditionell mitteleuropäischer Freizeitpädagogik-Ansatz und ein neuer westeuropäischer Freizeitmarketing-Ansatz können dabei gegenwärtig unterschieden werden (ebd., S. 230). Weltweit werden inzwischen über 1000 Freizeitcurricula gezählt (ebd., S. 228). Die gegenwärtige deutsche Pädagogik wie die Politik jedoch bleiben ratlos. Weder die gerechtere Verteilung von Arbeitszeit noch der Wertwandel für Freizeit gelingen. Die Antworten von Politikern (z. B. *Kohls* „Un-Wort“ 1993 vom „Kollektiv Freizeitpark“) wie Pädagogen (z. B. *DGfE*) enden oft in einem ratlosen Gestammel. Eine politische wie pädagogische Neubewertung des zentralen Problems der postmodernen Gesellschaften ist angesagt!

1.6 Zwischen-Fazit

*Eine Antwort auf die Frage, warum werden heute Jugendliche gewalttätig, läßt sich damit so beantworten: Die Entwicklung des Freizeitsystems verursacht eine zunehmende Komplexitätssteigerung des Gesellschaftssystems insbesondere in zentralen Teilsystemen wie Zeit: Flexibilisierung; Wert: Pluralisierung; Individuum: Individualisierung / Lebensstil; Arbeit: Revolutionierung. Diese soziale Komplexitätssteigerung erfordert den neuen Bürger. Der alte Bürger war in seinen Rollen „außengeleitet“ (*Nahrstedt*, 1993 a). Der neue Bürger hingegen muß Zeitstruktur und Zeitinhalt, d. h. seinen (Frei-)Zeitstil selbstorganisiert entwickeln. Ziel der postmodernen (Frei-)Zeitpädagogik wird damit eine neue Verantwortlichkeit, die Freizeit als post-materielle Sozialzeit neu besetzt (Abb. 2):*

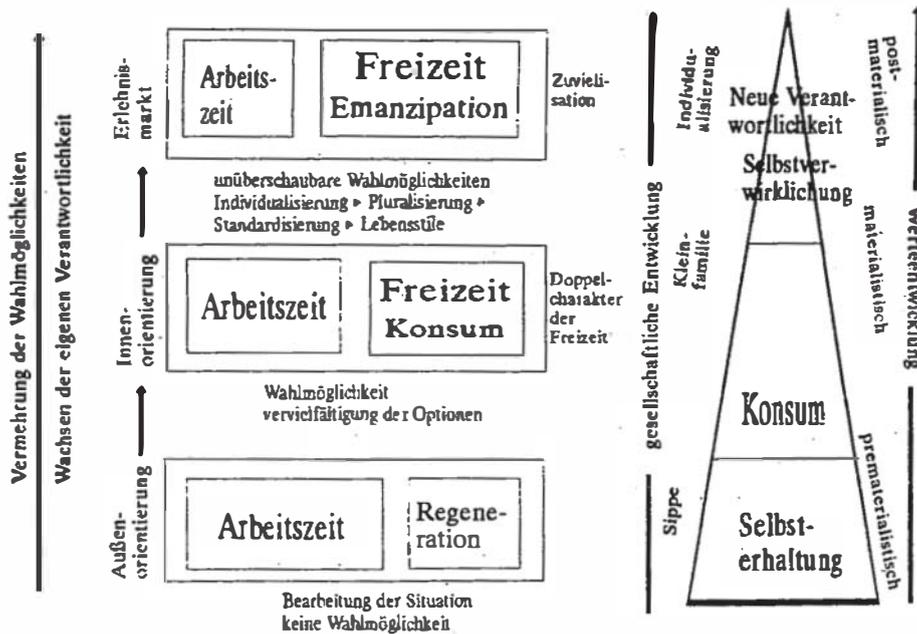


Abb. 2. Postmoderne Bedeutung der Freizeit
 Quelle: Nahrstedt, 1994: Haben Schulpädagogik und Freizeitpädagogik versagt?

Nicht der „Individualisierungsschock“ allein, sondern der komplexere Zusammenhang von Arbeit und Freizeit führen die Teilgruppen von Jugendlichen zur Aggression, die nicht gewillt oder in der Lage sind, den „Komplexitätsschock“ auszuhalten. Gewalt und Gewalttätigkeit sind in modernen Gesellschaften universal durch Geld, Medien, Gesetze, Gerichte, Sicherheitskräfte usw. „Gewalttätigkeit“ gehört – in gewisser Weise – zur grundlegenden Verfassung dieser Gesellschaft. Nur ist mit dem „Komplexitätsschock“ ein weiterer Abstraktionsschub verbunden. Das unterscheidet gerade die modernen hochkapitalistischen „Demokratien“ von den faschistischen und real existent gewesenen sozialistischen Staaten, daß Macht und Gewalt zunehmend strukturell und immer weniger direkt ausgeübt werden. „Flower power“ über Medien, Werbung, Angebot, Verführung statt „nackte Gewalt“ gehört zum sanften Image der Freizeitgesellschaft. Angst und Gewalt sind Resultat von Überforderungen. Sie stellen Regressionen in frühere Lebensbedingungen und Verhaltensmuster dar. Gewalttätigkeit der Jugend in Schule und nach der Schule tritt dort auf, wo die Komplexitäts- und Abstraktionsschübe nicht mehr vermittelt werden (können).

2. Was läßt sich dagegen tun (zu Frage 2)?

Aus der Analyse der Ursachen des Problems lassen sich vier Ebenen von Antworten vermuten:

- 2.1 Die Lösung des „Freizeitproblems“ erfordert erhöhte *Zeitkompetenz*. Starre Arbeits- und Unterrichtszeiten in Beruf und Schule einerseits, unverbindliche Konsum- und Öffnungszeiten in Freizeit- und Kultureinrichtungen andererseits sind keine Antworten. Wir brauchen ein neues gesellschaftliches Zeitkonzept auf der Basis hoher Zeitflexibilität.
- 2.2 Das post-materielle wie post-moderne *Wertsystem* „Freizeit“ in seiner Vielschichtigkeit und Komplexität muß auch von Politik und Kultur (Pädagogik) als neues gesellschaftliches Leitsystem begriffen werden.
- 2.3 Der Individualisierungstendenz ist zu begegnen nicht nur durch Standardisierung über den Markt, sondern auch durch ein System offener Beziehungs- und öffentlicher *Kommunikationsnetze*.
- 2.4 *Arbeit* ist in seinen neuen Dimensionen als Freizeit- wie als Dienstleistungsarbeit zu kultivieren und einer breiten Bevölkerung als Mitwirkungsmöglichkeit und Alternative zum bloßen Konsumverhalten anzubieten.
- 2.5 Die bürgerlich basisdemokratische Mitwirkung an der abstrakten strukturellen Gewalt muß wieder hergestellt werden. Wir brauchen einen *neuen Demokratie- und Staatsbegriff*.

3. Aufgaben der Pädagogik (zu Frage 3)

Die Pädagogik in Familie, Schule und Freizeit hat die Aufgabe der Vermittlung in zwei Richtungen: für die Individuen durch Weiterbildung, für die Gesellschaft aber durch innovative Projekte im Rahmen von Handlungsforschung auf der Basis einer experimentellen Pädagogik. In das durch Freizeitwuchs komplexere Gesellschaftssystem hat Pädagogik einzuführen. Das aber kann sie nur, wenn sie Freizeit als neues führendes Teilsystem voll akzeptiert und pädagogisch aufbereitet. Dabei wird ein grundlegend neuer und *erweiterter Begriff von Pädagogik* erforderlich. Während vorindustrielle Gesellschaften die Pädagogik vor allem über die Familie, die industriellen Gesellschaften vor allem über die Schule organisierten, hat schon *Giesecke* mit seinem „Ende der Erziehung“ (1988) darauf hingewiesen, daß die hochindustrialisierten „postmodernen“ Gesellschaften die Sozialisation der Gesamtbevölkerung wesentlich an den Markt abgegeben haben. Der Markt ist zu einer führenden Erziehungsinstanz geworden. Der Markt aber erzieht vor allem über Freizeit und das Freizeit- und Mediensystem.

Das verändert die Stellung von Familie und Schule. Sie werden in ein erweitertes Erziehungssystem eingefügt, das wesentlich eine *Freizeiterziehung über den Markt* ist. D. h.: Pädagogik heute geht auf den Markt. Sie muß auf den Markt gehen. Sie

muß sich auf dem (und gegen den) Markt behaupten, muß sich der Mittel des Marktes und des Marketings bedienen. Pädagogik selbst wird auch Teil des Marktes, etwa in selbstorganisierten Freizeiteinrichtungen und Soziokulturellen Zentren (Forschungsteam SelF, 1988), aber auch im Tourismus über Reiseleiter, Gästebetreuer, Animateur, Segellehrer. Vermittlung gesellschaftlicher Mitwirkungsmöglichkeiten an Jugendliche bedeutet damit, daß Pädagogik im Markt ansetzt, Jugendliche bei ihren Konsum- wie Aktionsbedürfnissen packt, über den Markt ihren Mitwirkungs- und Aktionswillen transportiert. Auch der Markt muß als Markt der Gewalttätigkeit begriffen, vermittelt und für neue Ziele kultiviert werden.

4. Nachholbedarf (zu Frage 4)

4.1 Schule und Freizeit

Pädagogik hat weder in der Schule noch in der Freizeit selbst die Freizeithypothese wirklich ernsthaft berücksichtigt. Die Schule bleibt bis heute trotz einiger Versuche seit Wittig (1960) an industriellen Lernzeiten und Lernformen orientiert. Freizeitpädagogik blieb insgesamt zu marginal. Selbst die gegenwärtige *totale Vermarktung von Freizeit* in der Suche nach neuen Arbeitsplätzen ist der Pädagogik, auch der Schulpädagogik, bisher entgangen. Selbst also Neuorientierungen, die der bisherigen Ausrichtung von Schule auf die Vorbereitung von Arbeitswelt durchaus entsprechen, vermag die Schule nicht zu folgen. Es gibt die These vom „Ende der Erziehung“ (Giesecke, 1988), weil der Markt die wesentliche Sozialisation übernommen habe. Es gibt die These, daß bereits seit der Aufklärung zwei Pädagogiken sich entwickelt haben, eine über die Schule für den Beruf, eine über den Markt für die Freizeit (Cushman, 1993). Zweckmäßig wäre vielleicht, der Schule vor allem die ihr traditionell gemäßen Aufgaben für die Freizeit zu übergeben: Freizeitdidaktik; Vorbereitung auf Freizeitberufe.

Günstiger jedoch wäre, wenn auch die Schule die *neue pädagogische Aufgabe* in sich aufnehmen könnte. Folgende Aufgaben wären dann insgesamt von der Schule zu leisten:

- a) Freizeit als öffentliche Kommunikationszeit trainieren
 - durch freizeitliche Gestaltung von Unterricht zumindest in bestimmten „Stunden“
 - durch Freizeiteinheiten z. B. mittags und nachmittags
 - durch aktive Freizeitgestaltung an Wochenenden und in Ferienzeiten.
- b) Freizeit als Vorbereitung auf Ferien, Urlaub, Reisen, interkulturelles Lernen.
- c) Freizeit als Entwicklung einer lebenslangen Perspektive, die die Zeit vor dem Beruf, während des Berufslebens und danach bis ans Lebensende umfaßt.
- d) Freizeit als Vorbereitung auf neue freizeitorientierte Berufstätigkeit im Dienstleistungsbereich.
- e) Freizeit als neues Medium wie Gegenstand von Politik und Kultur.

4.2 Freizeiteinrichtungen

Freizeitpädagogik in Freizeiteinrichtungen setzt unmittelbar in der Freizeit an. Freizeiteinrichtungen haben bisher in kapitalistischen westlichen Demokratien wenig zur Etablierung einer eigenständigen demokratischen Freizeitkultur gegen den Markt beitragen können. Zielrichtung hier in Hinblick auf globale Freizeitkultur müßte sein: Entwicklung von Freizeit

- als Raum öffentlicher Kommunikation
- als vorparlamentarischer Raum
- als Vorbereitung und Nachbereitung von Urlaubsreisen in andere Länder
- als Entwicklung von Partnerschaften mit Bevölkerungsgruppen in anderen Ländern
- als Entwicklung und Kultivierung von Freizeithobbies
- als Innovation neuer Arbeit und Berufe
- als Gestaltungsraum von Politik, Kunst, Kultur.

4.3 Ferien und Urlaub

Ferien und Urlaub, Reisen und Tourismus haben es heute in besonderem Maße mit dem Globalisierungsprozeß zu tun. Aber auch hier schirmt das dominant ökonomische Interesse der Anbieter gegen den politisch-interkulturellen Prozeß mehr ab, als daß es ihn beflügeln würde. Eine *Emanzipation des Tourismus* zu seiner eigentlich post-modernen „Mission“, den Prozeß der Globalisierung weltpolitisch und interkulturell zu untermauern, steht noch bevor. Dennoch lassen sich gerade von der Pädagogik bereits Vorstöße in diese Richtung unternehmen. Mit Reiseleitern, Reisepädagogen, Stadtführern, Gästebetreuern, Animatoren, Reiselehrern ist der Tourismus mit pädagogischen Berufen bereits durchsetzt. Außerdem steht die Qualifizierung des eigentlichen Dienstleistungsbereichs erst bevor. Pädagogik hätte im Tourismus eine besondere Chance. Sie müßte sie jedoch erkennen. Hieran hapert es noch sehr (s. FZP 2/91). In Tourismus und Reisepädagogik wären zu leisten:

- Entwicklung der Kommunikation
- unter den Reisenden
- zwischen Reisenden und Einheimischen
- Interkulturelles Lernen als Verständnis für andere Völker und Kulturen
- Bewußtsein des Prozesses der Globalisierung mit der Erkenntnis, daß eine neue gemeinsame Ordnung des Zusammenlebens aller Völker und Kulturen auf dem einen blauen Planeten gefunden werden muß.

4.4 Lebensfreizeit

„Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jah-

re, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“ (Ps 90, 10 nach Die HI. Schrift 1949, S. 508) – diese biblische Weisheit in *Luthers* Verschärfung gilt so nicht mehr. Das Leben wurde neu sortiert. Jugend und Alter tragen mehr Freizeit- denn Arbeitszüge. Auch das Leben dazwischen besteht nicht nur aus Beruf und Arbeit. Eine neue Lebensperspektive, die das Leben nicht nur „nach der Schule“ und „nach der Arbeit“, sondern überhaupt „in freier Zeit“ einschließt, gilt es zu gewinnen (*Nahrstedt*, 1990).

5. Fazit

Meine Hypothese geht dahin, daß die Herausforderungen der Globalisierung von der Ökonomie voll erkannt, von Politik und Soziokultur bisher jedoch nur halbherzig wahrgenommen worden sind. Die ökonomische Modernisierung hat in den westlichen Staaten voll zugeschlagen. Die Desintegration älterer politischer wie soziokultureller Strukturen ist voll im Gange. Aber es zeichnen sich auch neue globale Möglichkeiten der Re-Integration ab. Die gewonnene Freizeit spielt dafür eine entscheidende Rolle. Freizeit gilt es interkulturell und interpolitisch überhaupt erst zu aktivieren. Pädagogik „in der Schule wie nach der Schule“ hätte dafür eine Aufgabe. Lassen wir sie liegen?

Literatur

- Cushman, G.: Perspectives on Leisure and Education. In: *Leisure and Tourism: Social and Environmental Change*. WLRA-Congress 1991. Veal, A. J.; Jonson, P.; Cushman, G. (Ed.), S. 3–8. Sydney: University of Technology 1993.
- Dumazedier, J.: *Veis une civilisation du loisir?* Paris 1962.
- Forschungsteam Self (Nahrstedt, W. u. a.): *Selbstorganisierte Freizeitkultur im Wohnumfeld*. Dortmund: ILS-Schriften 1988.
- Freericks, R.: *Zeitkompetenz. Zur theoretischen Grundlegung der Freizeitpädagogik*. Dissertation Universität Bielefeld (im Erscheinen) 1993.
- Freizeitpädagogik (FZP). *Forum für Kultur, Medien, Sport, Tourismus*: 16 Jahrgänge. Baltmannsweiler: Schneider (seit 1978).
- Giesecke, H.; Keil, A.; Perle, U.: *Pädagogik des Jugendreisens*. München: Juventa 1967.
- Giesecke, H. (Hrsg.): *Freizeit- und Konsumerziehung*. Göttingen: Vandenhoeck 1968.
- Giesecke, H.: *Leben nach der Arbeit*. München 1983.
- Giesecke, H.: *Das Ende der Erziehung. Neue Chancen für Familie und Schule*. Stuttgart: Klett (1985) 1988.
- Gräßler, E.: *Die Ausbildung von Freizeitpädagogen*. FZP 13 (1991), H. 1, S. 73–81.
- Grazia, V. de: *Leisure and Citizenship. Historical Perspectives*. In: *Leisure and New Citizenship*. Bilbao 1993, S. 25–38.
- Hesselberger, D.: *Das Grundgesetz. Kommentar für politische Bildung*. Neuwied 1975.
- Heitmeyer, Wilhelm: *Gesellschaftliche Desintegrationsprozesse als Ursachen von fremdenfeindlicher Gewalt und politischer Paralyisierung*. Aus *Politik und Zeitgeschichte*, B 2–3 (1993), S. 3–13.

- Heitmeyer, Wilhelm: Entscheidungen. Individualisierungsprozesse und Gewalt. In: Riskante Freiheiten. Beck; Beck-Gernsheim (Hrsg.). Frankfurt / Main: Suhrkamp (im Druck) 1993a.
- Klatt, F.: Pädagogisierung der Freizeit. Das junge Deutschland (1927), S. 240–247.
- Klatt, F.: Freizeitgestaltung. Stuttgart 1929.
- Nahrstedt, W.: Freizeitpädagogik in der nachindustriellen Gesellschaft. 2 Bde. Neuwied: Luchterhand 1974.
- Nahrstedt, W.: Die Entstehung der Freizeit. 2. Aufl. Bielefeld: IFKA-Reprint (Diss. Hamburg 1968 1. Aufl. Göttingen 1972) 1988.
- Nahrstedt, W.: Leben in freier Zeit. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1990.
- Nahrstedt, W.: Europa '93 – Freizeitkultur zwischen Individualisierung, Regionalisierung und Globalisierung. In: Ich oder Wir? Wir und Ich!. Gräßler, E. (Hrsg.), S. 9–25. Zwickau (GeF-Schriftenreihe 3) 1992.
- Nahrstedt, W.: Zur Freizeit berufen? Bielefeld: IFKA-Schriftenreihe 12 1993.
- Nahrstedt, W.: Identikit of New Citizen. In: Leisure and New Citizenship. Actas – VIII Congreso E. L. R. A. Bilbao, 9–14 De Junio 1992. Ed. from Universidad de Deusto. Bilbao 1993a, S. 238–242.
- Opaschowski, H. W.: Jugendauslandsreisen. Darmstadt 1970.
- Opaschowski, H. W.: Pädagogik und Didaktik der Freizeit. Opladen 1990.
- Pöggeler, F.: Freizeitpädagogik. Ein Entwurf. Freiburg i. Br. 1963.
- Rousseau, J. J.: Contract social. 1762.
- Rüdiger, H.: Pädagogik der Jugendbildungs- und Freizeitstätten. Hamburg 1965.
- Schulze, G.: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt / M.: Campus (1992) 1993.
- Weber, E.: Das Freizeitproblem. München 1963.
- Wittig, H. W.: Schule und Freizeit. Bad Harzburg (1960) 1964.
- Zielinski, J.: Freizeit und Erziehung. München 1954.

Anmerkung

Die Ausführung stellen dar Thesen zur Ringvorlesung „Bildung heute, Diskrepanzen, Defizite, Perspektiven“ an der PH Kiel am 11.1.1994.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Wolfgang Nahrstedt, Universität Bielefeld, Fakultät für Pädagogik, Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld.